

Die Gnade unseres HERRN Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen. (2.Kor 13,14)

Liebe Gemeinde,

„Ich gehe seit Wochen echt auf dem Zahnfleisch!“ Was gemeint ist wissen alle und gesagt haben das auch schon viele von uns. Und in diesen Tagen mit ihrem Auf und Ab der Zahlen, des Hin und Her in der Politik, in den KITAs und Schulen, der Angst vor Pleiten bei den einen und einem enormen Arbeitsdruck bei den andern, ist das auch kein Wunder.

Ich stelle mir solche Sprüche gern bildlich vor: aus dem letzten Loch pfeifen, Wasser bis zum Hals, und Schnauze voll. Aber auf dem Zahnfleisch gehen? Da fehlt mir das Bild, das ist so unfassbar heftig.

Als Kind sah ich, wie eine Tante ihr lockeres Gebiss rausnahm und darüber stöhnte, dass sie nun auf dem „Zahnfleisch kauen“ müsste, aber auf dem Zahnfleisch gehen - ?

Hiob, der gebeutelte, einst gut situierte, fromme und sozial eingestellt Bürger aus Judäa, der alles verloren hat, geht auf dem Zahnfleisch. Er kann nicht mehr und schreit zu seinen Freunden. Er kann nicht mehr, noch nicht mal mehr auf dem Zahnfleisch... Aber er kann den Mund noch aufmachen und klagen.

Dieser Sonntag trägt den Namen Judika, in der langen Fassung: „Schaffe mir Recht, Gott“. Hiob klagt um sein Recht. Und ganz unten, nur noch Haut und Knochen, tief im Staub kommt noch einmal aus dem zahnlosen Mund, die Frage: warum verfolgt mich Gott?

Finster und düster kommt der Text um die Ecke, denn wer am Ende ist mit Gott, ist auch am Ende mit seiner Kraft.

Der 2500 Jahre alte Text liefert mir ein Bild für das „auf dem Zahnfleisch gehen“. Wie so viele Sprich- und Bildworte kommt das aus der Bibel: ich lese im Buch Hiob aus dem 19. Kapitel:

„Alle meine Gefährten verabscheuen mich, die ich liebe, lehnen sich gegen mich auf. An Haut und Fleisch klebt mein Gebein, nur die Haut an meinen Zähnen blieb. Erbarmt, erbarmt euch meiner, ihr, meine Freunde! Denn Gottes Hand hat mich getroffen.

Warum verfolgt ihr mich wie Gott, warum werdet ihr an meinem Fleisch nicht satt?

Würden meine Worte doch geschrieben, würden sie doch in ein Buch eingeritzt, mit eisernem Griffel und mit Blei, für immer gehauen in den Fels. Doch ich, ich weiß: Mein Erlöser lebt, als Letzter erhebt er sich über dem Staub.

Ohne meine Haut, die so zerfetzte, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen. Ihn selber werde ich dann für mich schauen; meine Augen werden ihn sehen, nicht mehr fremd. Meine Nieren verzehren sich in meinem Innern. Wenn ihr sagt: Wie wollen wir ihn verfolgen und den Grund der Sache an ihm finden!, dann bangt für euch selber vor dem Schwert; denn brennender Zorn verdient das Schwert, damit ihr wisst: Es gibt ein Gericht.“

Die Bilder und Erzählungen des Hiobbuches führen Menschen seit Jahrtausenden an den Abgrund menschlichen Lebens. Tiefste innere Gefühle der Gottverlassenheit werden in Worte und Bilder gesetzt und finden so einen Ausdruck. Einer davon ist: An Haut und Fleisch klebt mein Gebein, nur die Haut an meinen Zähnen blieb. Oder wie wir es sagen: Ich gehe auf dem Zahnfleisch.

Neben diesen extremen Gefühlsbildern stehen Bilder voller Hoffnung und Gewissheit: Hiob bekennt gegen alles Leiden und alle Zweifel, die er hat und gegen die Ratschläge Freunde: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, er wird sich aus dem Staub / aus der Asche erheben.“

Wieder ein uraltes Bild, das ins Menschheitsgedächtnis eingedrückt ist: „Aus dem Staub erheben. Aus den vielen kleinen einzelnen Teilen des Staubes wieder zusammensetzen und leben.“

In unserem Sprachgebrauch gibt es das Bildwort: „Sich aus dem Staub machen,“ für ganz schnell weglaufen, so dass nur noch eine Staubwolke zu sehen ist.

Ganz anders und gar nicht wie ein Bildwort, sondern wie ein Bekenntnis, klingt der zentrale Satz des Predigttextes: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

500 Jahre später bekommt dieses Hiobbekenntnis für die Christen ein Gesicht und Arme, Beine, Fleisch und Geist. Am heutigen vorletzten Sonntag der Passionszeit, denken wir Christen darüber nach, dass Jesus sich nicht aus dem Staub machte. Wir bekennen uns zu ihm, weil er für uns eintritt und sein Leben gibt, damit wir keine Angst mehr vor dem Tod haben müssen.

Hier im Hiobbuch geht es vielleicht sogar um die Vorstellung wieder neu zum Leben zu kommen. Hiob weiß, dass sich sein Erlöser aus dem Staub erheben wird, um für ihn einzutreten.

Lange noch bevor das Osterwunder im Neuen Testament geschildert wird, finden wir hier das Bekenntnis zu einer sonst nicht so deutlichen Auferstehungshoffnung. Sie wächst erneut mit dem leeren Grab zu Ostern und entfaltet sich.

Die Texte am heutigen Sonntag drehen sich um Gerechtigkeit, aber auch darum, schon vor dem Tod Jesu am Kreuz, auf die Auferstehung zu weisen. Schon vor dem Leiden und Sterben wird das neue Leben und die neue Rechtsordnung verkündigt. „Schaffe mir Recht Gott“ heißt der Sonntag und konkret bedeutet das: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und ich werde auch das Leben schauen!“

Ich kann an meinem Schreibtisch nur ahnen wie stark die Worte Hiobs Menschen heute aus der Seele sprechen. Seine Klagen und Bildworte könnte auch jemand sagen, der in diesen Tagen auf dem Zahnfleisch geht:

ein Musiker, der um die Existenz kämpfen muss, weil es keine Gelegenheit gibt aufzutreten,
eine Schülerin, die Angst hat aus der Schule das Virus mit nach Hause zu bringen und den Vater anzustecken,

die ältere Frau, die wütend ist auf das Krankenhaus, weil sie im letzten Jahr nicht dabei sein konnte, als ihr Mann starb,

der kleine Laden an der Ecke, dessen Inhaber tief in den Schulden steckt und irgendwann auch noch die längst ausgegebene Coronahilfe zurückzahlen muss,

der Lehrer, der sich nicht wohl fühlt, vor einer Klasse mit vielen Schülern, die in der Pause doch durcheinanderlaufen,

die Ärztin, die schon wieder einen Patienten nach wochenlangem Kampf an den Tod verliert, die Eltern, deren Kind auf dem Fahrrad unter die Räder des LKW kam.

Alle könnten sie schreien: „Ich gehe auf dem Zahnfleisch“ und „Schaffe mir Recht, mein Gott“ und sie alle wären Hiob in seiner Verzweiflung sehr nah. Seine Worte und Bilder drücken aus, was heute oft Gefühl ist, Gott ist ungerecht und nicht berechenbar und das seit zweitausendfünfhundert Jahren.

In Krisenzeiten ist der alte Hiobtext modern. Ich höre aber nicht nur seine dunklen Töne. Da ist eben auch die andere einzige Melodie, das andere Lied: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebet“, da war doch was!! Die Erinnerung an ein Lied, eine Arie von Johann Sebastian Bach, der am 21. März 2021 seinen 336. Geburtstag hat, oder war es Georg Philip Telemann, dem Bach die Töne ablauschte, oder gar Georg Friedrich Händel, der sie als erster im „Messias“ verkündigen lässt?

Er ist kunstvoll gestaltet und einen besonderen Gedanken

wert, dass Hiob erst seine Leiden aufzählt, das ganze Schreckliche seines Lebens bis auf die Knochen und das Zahnfleisch Und erst wenn wir das mit ihm gleichsam ausgehalten haben, kommt der Blick auf den Erlöser.

So ist heute auch noch nicht Ostern, erst kommt Karfreitag und das Kreuz, der Verrat der Freunde und die Gerichtsverhandlung vor Pilatus, erst kommt der Tod und dann wird Ostern.

Ich hätte es gern anders.... Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn. Amen.